

Der kleine Bund

«Unser erstes Stück handelte vom Krieg»

Ukrainische Studierende an der HKB Mit Anfang 20 zwischen dem Aufbruch in der Fremde und Sorgen um die Heimat: Drei junge Studierende aus der Ukraine erzählen.

Yymna Engel

Sie alle kamen mit nur einem Koffer. Darin: Skizzenbücher, Diplome, Polaroidfotos. Sofiia Zinchenko, Alisa Tymofieieva und Mykhailo Zinchenko studieren seit diesem Jahr an der Hochschule der Künste Bern (HKB). Sie sind Teil des Programms «Ukraine Solidarity», welches die HKB für geflüchtete Studierende aus der Ukraine geschaffen hat. Die Hochschule unterstützt sie etwa bei der Administration und der Wohnungssuche, mit Stipendienfonds oder Deutschkursen.

Auch inhaltlich setzen sich die Studierenden an der HKB mit dem Krieg auseinander. So wurde etwa die Theaterproduktion «Wie geht es dir?» von Gaststudierenden aus der Ukraine kürzlich beim Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender ausgezeichnet. Doch wird in der Ukraine eigentlich anders Theater gelehrt als in der Schweiz? Wie nehmen junge Menschen Bern wahr? Und was bringt die Zukunft? Sofiia Zinchenko, Alisa Tymofieieva und Mykhailo Zinchenko haben uns ihre Geschichten erzählt – und ihre Lieblingsplätze gezeigt.

— **Mykhailo Zinchenko (20), studiert klassische Musik**

«Die Musik hilft mir, mit der ganzen Situation umzugehen. Mit meiner Klarinette brauche ich keine Worte, um zu kommunizieren. Ich bin im Mai von Lwiw nach Bern an die HKB gekommen. Die ersten Wochen waren sehr hart, ich konnte die Sprache nicht und habe meine Freunde und Mentoren vermisst. Und dann die vielen neuen Regeln. Einmal hat ein Nachbar bei mir geklopft und damit gedroht, die Polizei zu rufen, weil ich meinen Müll am falschen Tag rausgestellt habe. Mittlerweile aber fühle ich mich hier sehr wohl, ich habe eine sehr nette Gastfamilie und Freunde aus der ganzen Welt. Meine grösste Herausforderung im Moment ist, Deutsch zu lernen und die Prüfung zu bestehen, um meinen Bachelor hier beenden zu können. In der Ukraine hatte ich sieben Stunden pro Tag Unterricht, an der HKB ist die Einteilung flexibler. So habe ich mehr Zeit für meine eigene Praxis. Das Improvisieren ist mir am Anfang sehr schwergefallen, aber ich gewöhne mich langsam daran. Ich habe ein Stipendium von der HKB, wofür ich sehr dankbar bin, damit bezahle ich meine Semestergebühren.

Mein wertvollster Besitz sind Polaroidfotos von meinen Freunden und meine Diplome, mehr konnte ich nicht mitnehmen. Ich telefoniere jeden Tag zweimal mit meiner Mutter, die im Westen der Ukraine lebt. Besuchen kann ich sie nicht. Ich bin 20 und würde wahrscheinlich ins Militär eingezogen. Ich möchte hier bald Arbeit finden, damit ich sie finanziell unterstützen kann. Ich würde gern in einem Orchester spielen, ich mag es, wenn Ideen von verschiedenen Menschen zusammenkommen.

Ein Teil meiner Familie stammt aus Russland, und auch hier habe ich einige Menschen aus Russland kennen gelernt, die



Alisa Tymofieieva, Sofiia Zinchenko und Mykhailo Zinchenko (v.l.) studieren seit diesem Jahr an der HKB in Bern. Fotos: Franziska Rothenbühler

«Auch wenn die Situation in der Ukraine für mich sehr schmerzhaft ist, versuche ich, keinen Hass in mir zu kultivieren.»

Mykhailo Zinchenko

das Regime nicht unterstützen. Auch wenn die Situation in der Ukraine für mich sehr schmerzhaft ist, versuche ich, keinen Hass in mir zu kultivieren. Es ist umso wichtiger, dass wir miteinander kommunizieren.»

Insgesamt studieren derzeit 38 Menschen aus der Ukraine an der HKB, 30 seit Kriegsbeginn. Weitere Personen, auch aus Russland, hätten sich für das Frühjahrssemester 2023 für ein Austauschstudium beworben, sagt Christian Pauli, Leiter Kommunikation bei der HKB. In einigen Fällen versucht die Hochschule derzeit, Gaststudierende in ein reguläres Studium zu überführen. Die grössten Herausforderungen seien im Moment die Integration der Studierenden in die Studiengänge und die gesetzlichen Vorgaben in Bezug auf Sozialhilfe und den Schutzstatus. Hinzu komme die Unklarheit darüber, wann der Krieg enden werde, so Pauli.

— **Sofiia Zinchenko (21), studiert Theater**

«Der Krieg beschäftigt mich jeden Tag. In unserem ersten Stück an der HKB ging es um unsere Erfahrungen mit dem Krieg in der Ukraine. Und für unser aktu-

elles Projekt habe ich als Erstes eine «Liste von Verlusten» geschrieben. Ich bin Mitte März mit zwei anderen Studentinnen von der National University of Arts in Charkiw nach Bern gekommen. Wir sind wie eine kleine Familie, gestern habe ich meiner Freundin Suppe gekocht, weil sie krank war. Ich bin unendlich dankbar für die Möglichkeiten, die ich hier bekomme. Und die vielen Menschen, die mir helfen. Ich lebe gratis in einer Einzimmerwohnung, ich bekomme Geld vom Kanton und kann viel Wissen an der HKB sammeln. Gleichzeitig fühle ich mich schuldig. Ich lese die Nachrichten und denke an meine Familie und meine Freunde, die die Ukraine nicht verlassen können oder wollen.

Im Moment habe ich das Gefühl, als hätte ich ein Leben auf Pause. Ich hatte geplant, zwei Gastsemester hier zu verbringen und im März zurückzukehren. Meine Mutter aber ist dagegen, weil es zu gefährlich ist. Ich weiss noch nicht, was ich tun werde.

Ich habe mich für die HKB und Bern vor allem wegen des Studienprogramms entschieden. Theater wird hier ganz anders gelehrt als in der Ukraine, wo die Ausbildung sehr klassisch ist. In meiner Heimat stehen die Gedanken von Stanislawski und das psychologische Theater im Zentrum. Stanislawski ging es um das innere Erleben der Schauspielerinnen und Schauspieler, er war ein Vorgänger des Method Acting. Unsere Lehrer und Lehrerinnen sind fast Götter für uns. Sie sind sehr hart in ihrer Kritik, was ich schätze.

An der HKB hingegen bekommen die Studierenden sehr viele unterschiedliche Methoden und Techniken gelehrt, die Kritik ist sehr soft. Wir haben an meiner

Universität fast nie performativ gearbeitet. Und wir würden niemals uns selbst spielen.

Bevor ich Charkiw verliess, habe ich mein Haus, meine Zimmertür und meine Katzen fotografiert. Meine Eltern haben mich zum Bahnhof gebracht. Als sie zurückkamen, war ihre Strasse bombardiert, unser Haus hatte keine Fenster mehr. Meine Mutter lebt derzeit bei meiner Grossmutter im Zentrum der Stadt, wo es sicherer ist. Mein Vater will unser Haus nicht verlassen, wir haben Katzen und Hunde, zudem kümmert er sich um verlassene Tiere.

Ich habe vorhin mit meiner Mutter telefoniert und bin beunruhigt, denn im Moment gibt es in Charkiw keinen Strom. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich über nichts anderes reden kann als über den Krieg. Aber ich fühle mich dazu verpflichtet. Weil es so viele gibt, die es nicht können.»

Weder die HKB noch Swissuniversities, die Dachorganisation der Schweizer Hochschulen, verfügen über genaue Zahlen, wie viele ukrainische Studentinnen und Studenten derzeit an

«Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich über nichts anderes reden kann als über den Krieg. Aber ich fühle mich dazu verpflichtet.»

Sofiia Zinchenko

Schweizer Hochschulen eingeschrieben sind. Man sei aber in regem Kontakt mit anderen Schweizer Kunsthochschulen, so Pauli. Dabei gehe es auch darum, für die Studierenden einen Studienplatz zu finden, der zu ihnen passe. Auch mit einigen Universitäten in der Ukraine ist die HKB im Austausch. «Diese bemühen sich sehr, den Betrieb weiter am Laufen zu halten und den Kontakt zu ihren Studierenden zu halten», so Pauli.

— **Alisa Tymofieieva (20), studiert visuelle Kommunikation**

«Mein wertvollster Gegenstand ist ein kleines Notizbuch mit Skizzen von Menschen und Orten aus Charkiw, wo ich zuletzt gelebt habe. All meine anderen künstlerischen Arbeiten musste ich zurücklassen.

Nach Kriegsbeginn sind meine Mutter und ich zu Verwandten nach Deutschland geflüchtet. Von dort aus habe ich mich an verschiedenen Universitäten beworben, die HKB war die erste, die geantwortet hat. Ich habe in der Ukraine bereits zwei Jahre lang Grafikdesign studiert. In der Ukraine ist die Ausbildung sehr akademisch. Wir haben am Anfang nur analog gearbeitet, mit unseren Händen und Papier. Von dieser Basis profitiere ich noch heute. Auch sind die Lehrpersonen sehr hart in ihrer Kritik, sie haben keine Angst, deine Gefühle zu verletzen. Das Studium an der HKB ist sehr digital ausgerichtet, wir arbeiten auch mit Video und Ton, das gefällt mir.

Heute fühle ich mich wohl in Bern. Ich wohne zusammen mit einer Freundin aus der Ukraine in einer kleinen Wohnung. Vor ein paar Wochen hat mich meine Mutter besucht. Wenn mög-

«Ich habe den Eindruck, die Künstlerinnen und Künstler in der Ukraine kreieren im Moment mehr als vor dem Krieg.»

Alisa Tymofieieva

lich, möchte ich mein Studium hier beenden. Und ich würde gern Schweizerdeutsch lernen. Im Moment zeichne ich viel, die Menschen, die Pflanzen, die Lampen, die Orte um mich herum. Das hilft mir. Der Krieg ist ständig in meinem Kopf. Wenn wir an der HKB ein Projekt machen müssen, überlege ich immer als Erstes: Was könnte ich tun, um den Menschen zu vermitteln, was in meiner Heimat passiert?

Am Anfang habe ich stündlich die News gelesen. Heute versuche ich, das nicht mehr ganz so oft zu tun. Ich muss tapfer sein. Wenn der Krieg vorbei ist, will ich zurück und mit meinem Wissen im Kunstbereich helfen. Die Kunstszene in Ukraine ist sehr modern und digitalisiert. Daneben gibt es auch viel klassische Malerei. Ich kenne viele Künstlerinnen und Künstler, die seit Kriegsbeginn sehr aktiv sind, es gab viele Ausstellungen. Ich habe den Eindruck, sie kreieren sogar mehr als früher.

Als ich Charkiw verlassen habe, habe ich ein Buch eingepackt, welches ich in einer Bibliothek in meiner Heimatstadt Dnipro ausgeliehen hatte. Ich hoffe, ich kann es eines Tages zurückgeben.»